

7. Dezember 2023

„Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes ...“

Predigt von Dr. Stephan Schaede zu seiner Einführung in das Amt des EKD-Vizepräsidenten und VELKD-Amtsbereichsleiters

I
Mainz 1972 – im Advent – ich bin neun Jahre alt, neu aufgenommen in die Kurrende, mächtig stolz, endlich mehrstimmig singen zu dürfen. Es ist kurz vor elf. Zigmal habe ich die Holzrippen der Innenkuppel der Christuskirche nachgezählt, 112, rohe Holzrippen; gerade hat der Gastpfarrer namens Ferrel endlich ein Amen an seine 35-minütige sterbenslangweilige Predigt geklebt. Mit dem prophetischen Ausruf „O dass Du den Himmel zerrisest“, um den die Predigt kreiste, wurde es nichts. Irgendwie hat der Himmel eine gute halbe Stunde lang zuverlässig dichtgehalten, dachte gar nicht daran, lichtvoll zu zerreißen. 35 Minuten lang tanzende Worte um eine leere Mitte ... Der Kantor Diethard Hellmann läuft, nein, er poltert die Emporenpodeste hoch zur Orgelbank, zischt uns zu, „von wegen Ferrel; Ferkel ist sein Name“. Seiner Wut gibt er zum Lied nach der Predigt „O Heiland reiß die Himmel auf“ mit orgelnden Feuerwehrensirenen beredten Ausdruck. Es folgt ein Gebet ... dann tritt Diethard Hellmann sichtlich erregt vor uns ... mit zitternden Händen. Ein vom Glauben im Herzen hingerissener Kantor betritt das Pult, und wir stimmen ergriffen ein ... „Übers Gebirg Maria ging ...“. Das hat mich gepackt, diese typische raumgreifende Geste von Diethard Hellmann – und die Stimmen fügen und türmen sich umeinander, erheben sich in eine himmlische Weite hinein: „Er will allzeit barmherzig sein.“ Magnificat – unvergesslich: Diethard Hellmanns Maria! Und sein geistliches Lampenfieber, dieses zerbrechlich Durchlässige. Eine in Musik gefasste Würde vor Gott blitzt auf.

II
Athen – Herbst 1987 – was für ein Kontrast dazu! Athene auf der Akropolis. Ich steige hinauf. Endlich kann ich ihn sehen, diesen Tempel. Der Parthenon. 46 große glänzend weiße Marmorsäulen ragen in den azurblauen Himmel. Der Parthenon ist Athene. Athene, die Jungfrau, ist der Parthenon – ein Weihegeschenk zum Dank für die überwundene Persergefahr. Der Parthenon, in Stein gemeißeltes griechisches Magnificat. Ein Lied auf den Sieg.

Wie anders das klingt. Ein Lied über erbarungslose Expansion. Archaische Männerphantasien haben die Jungfrau Athene zur Göttin stilisiert: eine politische Großmannssucht. Diesem Tempel fehlte immer schon der Altar. Das ist kein Zufall. Parthenon, hier wird eine leere Mitte besungen, kein Altar da. Und eine jungfräuliche Göttin soll kämpfen und siegen, sich ein kriegerisches Bein ausreißen. Athen steht für Wachstum ohne sinnstiftende Mitte. Niemand hat die Frage gestellt, wozu diese Expansion eigentlich gut sein soll. Das Gegenteil von Konzentration. Ein Nachjagen nach Würde durch Eroberungen und immer größere Bauwerke, bis niemand mehr so richtig weiß, wofür man eigentlich kämpfen soll.

Der Komödiendichter Aristophanes nimmt das aufs Korn und hat gleichsam zum Richtfest des Parthenon seine Komödie „Die Vögel“ auf die Bühne gebracht. Die Hauptfigur, Peithetairos, hat sein politisches Beratersein satt. Ihn nervt die sinnfreie wuselige Geschäftigkeit Athens. So verwandelt er sich in einen Vogel, um in himmlische Höhen zu entfliehen. Prompt fällt er in

seine alte Rolle, rät den Vogelschwärmen, die Bildung einer großen himmlischen Stadt an, die sich über den ganzen Erdkreis erstreckt, Nephelokokkygia entsteht, das als Wolkenkuckucksheim in die Weltgeschichte eingehen wird.

III

Das geistliche Lampenfieber aber von Diethard Hellmanns Maria hat mich nie wieder losgelassen, Parthenon hin – Parthenon her. Das hat mit der Maria des Lukas zu tun.

„Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.“

Maria, eine Hymne im ungläubigen Wissen und wissenden Glauben. Ein Jubilieren. Zugleich kein Lied auf einen Sieg.

Was lässt Maria jubilieren? Nicht Israel. Israel war zu dieser Zeit besetzt. Keinerlei Hoffnung auf politische Expansion. Es regierte ein politischer Kleingeist namens Herodes Antipas. Maria jubiliert nicht über die Situation in ihrem Land oder über sich selbst. Sie hat zu diesem Zeitpunkt keinerlei öffentliche Relevanz. Wie viele Frauen ihrer Zeit wäre ihr Name nicht überliefert worden.

Ein Engel überrascht sie. Kündigt an, dass Gott Mensch wird, Gott als Mensch in ihr heranwächst, leibhaftig zur Welt kommt. Und dann beginnt die Transformation in ihrer zerbrechlichen Durchlässigkeit, ein einziges geistliches Lampenfieber.

Das lässt sie singen. Maria ist keine Athene, keine Göttin der Expansion oder der öffentlichen Relevanz. Keine Säulen, kein Parthenon mit dem Namen Maria.

„Meine Seele erhebt den Herren!“

Gott ist nicht über allem erhaben, entzogen, weit weg, lebensfern, schmerzfrei, in der Bläue eines himmlischen Wolkenkuckucksheims. Gott lebt hier – verrückt genug – wächst heran, hat später einen Namen, Jesus von Nazareth. Marias Lobgesang, ein Gesang um eine Mitte, die voll ist und immer voller wird, um diese Fülle immer wieder aufs Spiel zu setzen. Eine volle Mitte in ihrer zerbrechlichen Durchlässigkeit – für das, was ich in meine innere Sprache zu übersetzen versuche. Wort für Wort ertastend ... kein Wort ist dasselbe. Ein geistliches Lampenfieber, Worte zu erforschen für das, was in der Sprache Marias gesagt war, die ich übersetzen will – nein, wir gemeinsam übersetzen wollen – immer wieder aufs Neue.

Ein Tanz durch die Zeit zwischen leerer Mitte und der Hoffnung, dass sich dieser Gott in meiner zerbrechlichen Durchlässigkeit zeigt. Keine Säulen, kein Parthenon ...

IV

So erhebt Marias Seele Gott. Die Kirchen aber erheben Daten. Die Kirchliche Mitgliedsuntersuchung Nr. 6 – ein kompetentes Instrumentarium. Beeindruckend klar. Hervorragend ausgearbeitet. Gelungen. Kein Zweifel. Aber diese erhobenen Daten sind alles andere als erhebend. Schmerzlich führen sie den Kirchen vor Augen: Ihre Relevanz schwinde dahin. Die Säkularisierung schreite voran. Viele Menschen hierzulande seien nicht mehr religiös ansprechbar. Allerlei nachdenkliches Ach und Weh ist zu hören. Die Kirchen, ein Leichtgewicht. Erschüttert von ihrem Relevanzverlust singen die Kirchen kein Magnificat, sondern krächzen ein religiöses minorificare. Ein solches Kleinmachen gehört zwar dem Franziskaner Raimundus Lullus zufolge zur Kunst des Liebens. Aber er hatte dabei eigentlich nicht eine kirchliche Datenerhebung und deren Folgen im Sinn. Die Kirchen

aber meditieren ihre Daten und singen melancholische Abschiedslieder.

Magnificat, Marias Jubilieren! Keine Säulen, kein Parthenon, aber auch kein Abschiedslied. Ein Willkommenslied.

Das ist manchmal schwer auszuhalten. Das Magnificat als Liederschatz unbeschädigt durch die Zeit zu transportieren ... das ist auch mit Verlusten und Schmerz verbunden. Die zerbrechliche Durchlässigkeit ... sie birgt auch ihre Abgründe.

Die Kirchen, sie sind keine Gottesmutter. Sie sind auch keine Athene der religiösen Expansion.

Die Austrittszahlen sind elend. Ja! Und viel böser ins Gewicht fallen die Fälle sexualisierter Gewalt. Abgründe pervertierter Religiosität charismatischer Führerfiguren mitten in der Kirche, die Vertrauen missbrauchen. Brutal Würde verletzend und lebenszerstörerisch für die Betroffenen. Prekär schwierig für Personen, die in der Kirche besondere Verantwortung tragen. Überforderung, Druck von außen und innen, gefährlich zerbrechlich im Zentrum der Kirche. Und bitter für alle, die für die Kirche brennen und von geistlichem Lampenfieber erfasst sind.

Zeit für ein Abschiedslied also? Nein, ich kann es einfach nicht singen.

Schwer auszuhalten für manche und für nicht-religiöse Menschen unverständlich muss ich sagen: Marias Jubilieren bringt mich zum Jubilieren wie ein Liebeslied – gemeinsam mit anderen.

Und ich sehe staunend tausende, wirklich aber-tausende Haupt- und Ehrenamtliche, die für

ihre Kirche brennen. Alles andere als ein Parthenon mit einer leeren Mitte. Wie sie die Fülle des Magnificat in den Mühen des kirchlichen Alltags zum Klingen bringen: feiernd, Essen, Sorgen und Hoffnung teilend – bei der Taufe, der Trauung, am Grab. Eindrücke, Erlebnisse, die berühren und die froh machen. Nur ein Beispiel: Vesperkirche in St Michaelis letzten Winter, lange Abende, geteiltes Leben vor Gott, Gebete und Gespräch. „Wissen Sie, was beseelt bedeutet? Ich bin das, glaub ich, gerade das erste Mal in meinem Leben“, so eine Lokalredakteurin, die die Atmosphäre einfach mitgerissen hat.

Ein einziges Magnificat vor Ort!

V

Die evangelische Kirche in Deutschland – Haupt- und Ehrenamtliche, die für ihre Kirche brennen, die für das Magnificat vor Ort brennen. Das soll unsere Aufgabe sein, die zerbrechliche Durchlässigkeit und Gefährdung der Würde in ihren verschiedenen Kontexten zum Konzentrationsfeld unserer Arbeit machen:

- Den Schutz einer lebendigen Religionsfreiheit in der Bundesrepublik sichern. Religionsfreiheit ist Essenz demokratischer Kultur. Demokratie braucht Religion!
- Den furchtbaren Antisemitismus und populistische Aggressivität in unserem Land deutlich wirksamer ächten – und das im Namen Gottes.
- In Diakonie und Kirche eine unzertrennliche Einheit in Konzentration auf Jesus Christus bilden.
- Den von Maria besungenen Jesus als das eine Haupt der vielen Kirchen sichtbar sein lassen.
- Den Schutz des Lebens in seiner gesamtgesellschaftlichen Verantwortung entschieden wahrnehmen.

- Professionell wirksame Schutzkonzepte gegen sexualisierte Gewalt und zugleich ein demütiges Gespür stark machen, entsprechenden Abgründen niemals gerecht zu werden.
- Überbürokratisierung massiv und systematisch im Namen christlicher Freiheit reduzieren und damit kirchliche Gestaltungskraft deutlich steigern.
- Musik und Kunst als wesentlichen Bestandteil der Verkündigung ausgestalten.
- Beten für einen Frieden und einem Frieden nachjagen, der diesen Namen verdient.

VI

Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist jubiliert über Gott. Diese Erfahrung konnte ich nur machen, weil Diethard Hellmann mit vor Aufregung zitternden Händen in mir die Maria von Lukas mit der vollen Mitte des göttlichen Erbarmens zum Klingen gebracht hat. Eine unauslöschliche Spur in meinem Leben.

Israel aber ...

Marias Lied ... auch über dem Grauen in ihrem Land, in dieser Welt, steigt es, der Nachtigall gleich, aus dem Dunklen empor, je und je aufgeregter anders, laut und leise ... nächtelang, lebenslang ... allezeit ...

Amen.